

Zeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postverlagsort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pf. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 RM. monatlich, einschließlich 0,25 RM. Botenlohn. Durch die Post 2,20 RM. einl. 0,38 RM. Postgebühr, ausl. 0,42 RM. Beleggeld 2,52 RM. — Anzeigen-Sammelpreis für längere Zeilen 0,10 RM. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 0,30 RM. je Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Realstr. 14. Fernsprecher 3247. Annahmestelle für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinslhofer Str. 55 (L. Florad), Borken, Markt 2 (G. Rötten), Schwaneberg, Markt 2 (H. Unland), Siedelstr. 69 (H. Klotze), Gneisenaustr. 35 (H. Quersbach), Pilsenerstr. 3 (H. Doves).

Nummer 263

Montag, den 26. September 1938

Jahrgang 1938

Alle hören heute den Führer!

Eine historische Kundgebung im Berliner Sportpalast. / Gemeinschaftsempfang im ganzen Deutschen Reich.
Mussolini: „Wenn die Demokratien weiter Reservisten einberufen, so ist es klar und niemand von uns wird sich wundern, daß Italien auch solche Maßnahmen ergreifen wird.“

Ein Aufruf Dr. Goebbels'.

DNB Berlin, 25. September.

Der Reichspropagandaleiter der nationalsozialistischen Bewegung, Reichsminister Dr. Goebbels, gibt bekannt:

Am Montag, dem 26. September, abends 8 Uhr, findet im

Sportpalast in Berlin

eine große Volkskundgebung statt.

Der Führer spricht.

Diese Kundgebung wird auf alle deutschen Sender übertragen. Sie wird in allen Städten und Dörfern des Reiches von denjenigen, die selbst nicht im Besitz eines Rundfunkapparates sind, im Gemeinschaftsempfang aufgenommen.

Die Ortsgruppenleiter der Partei haben sofort mit den Vorbereitungen zu diesem Gemeinschaftsempfang zu beginnen.

Es darf im ganzen Reich niemanden geben, der nicht über den Rundfunk Zeuge dieser historischen Kundgebung wurde.

Heute abend spricht der Führer. Er spricht in einem Augenblick, der eine historische Stunde für Europa ist. Das ganze deutsche Volk wird vor den Lautsprechern versammelt sein, um an dieser Kundgebung des deutschen Willens und an diesem Appell des Führers teilzunehmen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau empfindet die sittliche Verpflichtung, sich in dieser Stunde ganz mit dem Willen des Führers zu verbinden. Eine große, mächtige und ge-

schlossene Nation dokumentiert sich heute abend in den Worten, die der Führer zu uns und zu der ganzen Welt sprechen wird. Das ist wahre Demokratie, die die Interessen der alten Geheimdiplomatie ablehnt und immer wieder die unmittelbare Verbindung zwischen Nation, Volk und Führer schafft. Dieses Beispiel wird heute Deutschland geben. Denn das deutsche Volk, gekannt um Adolf Hitler, weiß sich eins in dem Schwur: „Der Führer ruft, wir alle folgen.“

Später muß man wieder gutmachen!

Das italienische Volk bereit, auch künftig Kraftproben auf sich zu nehmen.

Mussolini vor Hunderttausenden in Vicenza.

DNB Vicenza, 25. September.

Mussolini, der Sonntag vormittag in der Umgebung von Vicenza eine Reihe von Anlagen und Werken besichtigte, hat am Sonntagmittag in Vicenza, von Hunderttausenden stürmisch begrüßt, folgende Ansprache gehalten:

Wenn meine Ansprachen Reden im traditionellen Sinne, Reden des Wortes wären, würde ich mich hüten, meinen Ansprachen der letzten Tage eine neue hinzuzufügen. Meine Ansprachen sind aber, wenigstens unter dem Gesichtspunkt der Kürze, keine Reden, sondern vielmehr eine unmittelbare Fühlungnahme mit der Seele des Volkes.

Seit gestern hat das begonnen, was man Paläontologen des harzenden Europas nennen kann. Es ist heute allgemein anerkannt, daß in den Friedensverträgen von 1919 Fehler gemacht worden sind. Ich habe das seit 1921 erkannt. Ich bitte Euch aber, mir keine prophetischen Eigenschaften beizulegen, denn die Propheten gehören nicht zu unserer Rasse. Es war schon damals leicht vorzusagen, was in diesen Tagen vor sich gehen wird. Was muß man aber nach einem Fehler tun? Ihn wie der gut machen. (Stürmische Zustimmung und Heil-Hitler-Rufe). Nach der Weisheit unserer Vorfahren ist kein menschlich, aber auf dem Feld der barbarischen Kämpfe. Nun will man aber jene Fehler nicht nur nicht wieder gutmachen, die man zum Beispiel mit der Aufhebung der Tschechoslowakei beging, sondern, man will diesen Fehler beibehalten und deshalb sollen sich die Völker Europas betrogen.

Bis zum Beweis des Gegenteils glaube ich nicht, daß es zu dem kommen wird, was einer der tragischsten und widersinnigsten Verträge der Geschichte wäre. Die ihrer

Verantwortung bewußten Männer müssen aber auch das, was man als die widersinnigsten Hypothesen bezeichnen könnte, in Betracht ziehen.

Schwere Kämpfe an der polnisch-tschechischen Grenze.

Polnische freikorpskämpfer stürmen tschechische Maschinengewehrnest.

DNB Katowice, 25. September.

Nach Meldungen von der polnisch-tschechischen Grenze ist es am Sonnabend in zahlreichen Orten von Tschechisch-Schlesien zu schweren Kämpfen zwischen tschechischer Soldateska und Teilen des polnischen Freikorps gekommen, die sich auf das ganze Grenzgebiet vom Jablunka-Paß bis nach Oderberg ausgedehnt haben.

Besonders blutige Kämpfe fanden in Karwin, Freistadt, Trzyniec und Oderberg statt. Die Tschechen setzten vor allem schwere Maschinengewehre ein, die von den polnischen Freikorpskämpfern mit Handgranaten gekürrt wurden. Auf beiden Seiten hat es große Verluste gegeben.

Der seit Freitag in Tschechisch-Schlesien tätige polnische Geheimdienst fordert im Zusammenhang mit diesen Kämpfen die polnische Bevölkerung erneut auf, sich auch weiter gegen die tschechischen Mordbanden zur Wehre zu setzen und in den polnischen Freikorps für die Befreiung zu kämpfen.

Bis jetzt hat Italien keinerlei militärische Maßnahmen getroffen. Wenn aber die Demokratien fortfahren, Reservisten einzuberufen, die Grenzen zu verstärken und ihre Flotte zusammenzuziehen, so ist es klar, und niemand von uns wird sich wundern, daß auch Italien solche Maßnahmen ergreifen wird.

Die Welt hat bereits einen Beweis unserer Entschlossenheit und unseres Willens erhalten. Wir haben Abessinien erobert, nicht nur, indem wir gegen die abessinischen Heere, die von Europäern ausgebildet und geführt wurden, in den Kampf zogen, sondern zugleich auch der wirtschaftlichen Belagerung stand hielten, die von 52 Staaten über uns verhängt worden war. Je mehr damals auf den Genfer Tischen die Karten gemischt wurden, um so sicherer wurde ich, daß das italienische Volk niemals auch nur im geringsten schwanken würde.

Heute sind alle Befürworter der Sanktionen von der Bildfläche verschwunden; die einen sind in Vergessenheit geraten, die anderen mit Schimpf und Schande abgetreten. Das italienische Volk, das in den letzten vier Jahren höchste Kraftproben bestanden hat, ist wie zuvor bereit, auch künftig Kraftproben auf sich zu nehmen. Das italienische Volk hat in diesen Tagen ein einziges Unheil erlebt, das Anführer der Rasse und der Entschlossenheit. Das ist das Gefühl eines starken Volkes.

Der Anführer des Duce folgend, hat immer wiederholende Ovationen der Jubelrufen.

Die Ueberreichung des deutschen Memorandums in Prag.

London, 24. September.

Die tschechische Gesandtschaft in London gab in den späten Abendstunden des Samstag eine amtliche Verlautbarung heraus, welche den Empfang des deutschen Memorandums bestätigt. Es wurde dem tschecho-slowakischen Außenminister von dem britischen Gesandten in Prag am Samstag überreicht.

Wie Reuters meldet, wurde das deutsche Memorandum durch den britischen Militärattache in Berlin, Oberstleutnant MacFarlane, nach Prag gebracht. Der Militärattache ist von Köln aus mit dem Memorandum, dem eine große Karte beigelegt ist, abgeflogen.

Sowjetrussische Flugzeuge und Munition.

Budapest, 24. September.

In Budapest wurden sieben Donau-Schleppzüge angehalten und durchsucht. Die Ladung enthielt nach der Deklaration Getreide für Breiburg. Die Schleppzüge kamen aus Sowjetrußland. Die Untersuchung hatte ein überraschendes Ergebnis. Die Schleppzüge bargen 200 Waggons Flugzeugteile und Artilleriemunition. Sie wurden von den ungarischen Behörden beschlagnahmt.

Neue Zusammenstöße.

Warschau, 25. September.

Die Erregung unter der polnischen Bevölkerung in der Tschechoslowakei wird immer größer. Hierzu tragen vor allem die Kommunisten bei, deren Einfluß ständig zunimmt, sowie der wachsende Terror gegenüber der polnischen Bevölkerung. Verhaftungen und Hausdurchsuchungen unter der polnischen Bevölkerung sind an der Tagesordnung.

Trotz aller Leiden ist aber die Stimmung unter den Polen weit besser als unter den Tschechen, die das polnische Siedlungsgebiet seit Bekanntmachung der Mobilmachung in Scharen verlassen. Der Mut und die Zuversicht der Polen erhält immer neue Nahrung durch den auf tschechischem Gebiet aufgestellten polnischen Geheimdienst.

In mehreren Orten ist es zu neuen Zusammenstößen zwischen Polen auf der einen Seite und tschechischer Gendarmerie, Soldaten und Kommunisten auf der anderen Seite gekommen. Leider gab es hierbei auch auf polnischer Seite Tote und Verwundete.

Die Zahl der von der tschechischen Soldateska am Sonnabend ermordeten Polen soll sechs betragen.

Nach Godesberg.

Prag hat jetzt das Wort.

Die in freundschaftlichem Geist geführten und beendeten Besprechungen zwischen dem Führer und dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain haben zu dem Zweck stattgefunden und verfolgen dem Inhalt und Ziel nach die Absicht, Europa und der Welt den durch die militärischen Provokationen und politischen Manöver Prags dauernd gefährdeten Frieden zu erhalten. Sie sind abgeschlossen worden, indem Herr Chamberlain ein deutsches Memorandum in seiner Amtssprache mitgenommen hat, das die Durchführung der bereits angenommenen Vorschläge über die Abtretung des Sudetenlandes enthält, und das Herr Chamberlain sich bereit erklärt hat, der Prager Regierung zu übermitteln. Es ist also zunächst einmal notwendig, den Panik- und Gerüchtmachern im Ausland mit unumkehrlicher Deutlichkeit zu sagen, daß die Godesberger Besprechungen in dem gleich freundschaftlichen Geist, in dem sie geführt wurden, auch beendet worden sind, daß allen Spekulationen auf einen andersgearteten Ausgang eine Enttäuschung bereitet werden mußte und daß andere Meinungen, bei denen der Wunsch der Vater des Gedankens ist, in das Reich der Fabel gehören. Es ist weiter notwendig, den allgemeinen Panikmachern zu empfehlen, sich die ruhig bestimmte Atmosphäre von Godesberg zu eigen zu machen, die keine Zeichen von Nervosität an sich trägt. Man muß die Worte von Ward Price unterstreichen, der über seine Eindrücke berichtet hat, daß der Welt ein Dienst erwiesen würde, wenn die Panik zerstreut wird, die man aus andern Ländern hört. „Hitler und Chamberlain sind im Augenblick dabei, den Frieden zu erwirken, nicht aber den Krieg vorzubereiten.“

Mussolini hat in seiner Rede in Padua, die in gleicher Weise Zeugnis ablegt von seiner überlegenen Ruhe und besonnenen Abwesenheit des Urteils, die große Mühsung Deutschlands hervorgerufen, das trotz der tschechischen Mobilisation der Prager Burg für die Beantwortung des Memorandums bis zum 1. Oktober Zeit gegeben hat. Diese Mühsung ist ebenso ein Zeichen des aufrichtigen Friedenswillens wie der absoluten Sicherheit und des Vertrauens auf die eigene Kraft und Stärke, und Benito Mussolini hat vollkommen recht, wenn er die Welt davor warnt, der geduldeten Haltung Deutschlands eine falsche Auslegung zu geben. Der Grundhaß der völkischen Selbstbestimmung, wonach jeder Volksgruppe ihr Recht gegeben und eingeräumt werden muß, ist ein heiliges, unantastbares Recht, um das nicht herumgeredet wird, das Herr Benesch einfach bis auf den letzten Rest zu erfüllen hat; im geschlossenen deutschen Lebensraum bestimmt kein anderer als der Deutsche selbst sein Schicksal, und je eher die im Memorandum festgelegten Modalitäten zur Räumung dieser Gebiete durch die Tschechen erfüllt und von allen andern revidiert werden, umso günstiger wird ein solches Verhalten für die Aufrechterhaltung des Friedens sein, und in diesem Sinne ist das deutsche Dokument an Prag die letzte Friedenschance und der letzte Appell an die Vernunft des tschechischen Volkes.

Jetzt hat Prag das Wort, und die Verantwortung liegt allein und ausschließlich in den Händen der Prager Burg, ob sie den deutschen Räumungsplan und -vorschlag annimmt oder nicht. Man muß Herrn Be-

Alle hören mit!

Dr. Meyer zur Führer-Rede.

+ Münster, 25. September.

Deutsche Volksgenossen!

Heute abend, 20 Uhr, spricht im Berliner Sportpalast der Führer. Die Rede wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Jeder deutsche Volksgenosse hört im Gemeinschaftsempfang den Führer. Ich bitte alle Besitzer von Rundfunkgeräten, ihre Mitbewohner, welche keinen eigenen Rundfunkempfänger haben, zum Mitören dieser bedeutenden Rede einzuladen.

Seit Hitler!

Hilfred Meyer,
Sachleiter und Reichsstatthalter.

ihren Auswirkungen
den oder bagatelli-
sie sich immer mehr
gebetet und ferner
mer wieder auf allen
er denn die das un-
dessen, wozüber sich
Tatigkeit und recht-
die Juden-
nach den Aufruf
hischen Regierun-
untertanen der
wie sie vielleicht
anfüßigen Personen
können, sind heute
glatter Mißbrauch
h, sondern höchstens
vorhanden ist. Sie
den Offiziations-
dem durch den Waf-
enen Eßsah-Dothin-
geheimen kurzen
isakten mehr be-
sotort zu räu-
el besten die sche-
hören im subde-
sind daher für
n voll verant-
wartlichkeit des
deutsche Ge-
sekräten, und
s anerkannt für
dehung dieses
hmer entpre-

sich in Prag, wo
e Tasche übersehen
weite seiner Hand-
einer friedlichen
ist es bei der Be-
falls geboten, daß
se in dem subde-
galtlich sind, auf
d. Dies liegt nur
selbst sowie
nimmbar an der
terseht fühlen.

m.
vorchungen.

wurde die Kabi-
brochen, um dem
n, den König
nach Wilschlag
in den Budingham-
über seine Be-
Bericht erstattete.
15 Uhr fortgesetzt,
n kurz vorher von
ngstreck 10 wieder
sühnung nahm auch
lekar im Innen-

W abgeschlossen.
in das Foreign
hatter erwartete.
ndlichst mittelt,
sart Sonntag
Ministerpräsidenten-
kenminister Lord

net nach
nden.

25. September.
am Sonnabend kurz
erlautbarung aus-
at Dasabier und
nladung der
Sonntag, nach
richt des britischen
ngen in Godesberg
angenommen."

Paris.
nach London.

25. September.
hr ist unter dem
ein Kabi-
ete um 10,30 Uhr.
nd vor der Presse
abinetrat das Außen-
Premier-
Memorandum
nntlich die Er-
asabier und
schen Regie-

nen es ab, den
ungen über die
n. Ministerpräsi-
nt begaben sich
Le Bourget, um

in London.

gestern nacht.

5. September.
Ministerpräsident
dem Flugplatz
Berichterstat-
öffnung auf den
dier: In Europa
schalten.

der ihr Anknüpf
in Vorhatten in
ntar von Außen-
begnügt. In
befanden sich der
eger, der Re-
Angelegenheiten,
entz, sowie der
von Freyden-
Kostgatter

21,23 Uhr Dom-
prechungen
begannen.

Malermeister Klein

VON EHRICH KÜRDING

Er nannte sich Malermeister und bewohnte im Hinterhaus ein Zimmerchen, sowie eine Kammer, die als Küche diente. Und klein und unscheinbar wie seine Wohnung, so war auch Herr Klein selbst. Manche im Hause meinten, er dürfte sich gar nicht Malermeister nennen, die Bezeichnung Unreiner genüge bei ihm vollkommen, denn von Meisterhaftigkeit könne bei Herrn Klein nicht die Rede sein.

Im Grunde aber mochte jeder den kleinen, stets höflichen und hilfsbereiten Mann gut leiden. Und als dann eines Tages das mit der kleinen Krafemann geschah, als Herr Klein zeigte, daß doch ein ganzer Kerl in ihm steckte, da fanden alle, daß der Titel Meister ihm zustand, so oder so. Das mit der kleinen Krafemann aber, als zwei Menschenleben auf dem Spiele standen, war so:

Herr Klein war mit seiner Miete im Rückstand, immer, da er eben nicht genug verdiente, trotz größter Spar-
samkeit. Und anfangs jeden Monats begab er sich zum Hauswirt im Vorderhaus, bezahlte dort schüchtern einen Teil der Monatsmiete und bat, ihm der Rest auf ein oder zwei Wochen zu sünden. Was auch immer gewährt wurde.

Um nun Herrn Klein diese Nachzahlungen zu erleich-
tern, übergab der Hauswirt ihm hin und wieder kleine Ausbesserungsarbeiten. Worüber der Maler immer sehr erfreut war und mit Feuereifer arbeitete.

Eines Tages nun war oben im dritten Stock des Vorderhauses ein Fleck zu sehen, eben oberhalb des Fen-
sters der Mädlerschen Wohnung. Nicht eben schlimm; aber doch. Der Hauswirt hielt auf sein Haus und fragte Herrn Klein, ob er die Ausbesserung vornehmen könne.

Natürlich könne er, erwiderte Klein erfreut. Und ob! Der unscheinbare Mann atmete sichtlich erleichtert auf, daß sich ihm hier Gelegenheit bot, den Mißstand ab-
zuarbeiten. Sofort würde er die Sache erledigen.

Und so erschien der Malermeister Klein denn bald darauf in der Wohnung des Herrn Müller, hat höflich um Entschuldigung wegen der Störung und machte sich, da Herr Müller nichts einzuwenden hatte, sofort an die Arbeit. Da er die schadhafte Stelle nicht erreichen konnte ohne Hilfsmittel, verfertigte er sich ein Gerüst, das aus dem weit geöffneten Fenster herausragte. Draußen wur-
den zwei Planen quergelegt, auf die Herr Klein dann eine kleine Kiste stellte. So ging es, mochte es auch den Sicherheitsvorschriften vielleicht nicht ganz entsprechen, für Herrn Klein war es sicher genug. Rann man es immer so genau nehmen, noch dazu, wenn man rüch-
dige Miete abarbeiten will?

Bald darauf stand der Malermeister auf seinem Ge-
stell, arbeitete und piff sich ein Liedchen. Denn seine Laune war immer gut, vor allem, wenn er Arbeit hatte. Dann fand Herr Klein das Leben durchaus schön. Er war eben ein belächelter Mensch.

Nun wohnte im fünften Stock, zwei Etagen über Mül-
lers, das noch junge Ehepaar Krafemann mit seinem fast vierjährigen Töchterchen Hilde. Herr Krafemann ging früh aus dem Hause und kam erst spät zurück.

Es mochte gegen elf Uhr vormittags sein, und Maler-
meister Klein ging eben dazu über, die inzwischen ge-
säuberte und getrocknete Stelle mit einem neuen, hell-
grünen Anstrich zu versehen, als er hörte, wie über ihm ein Fenster geöffnet wurde. Als er emporsah, sah er, daß es bei Krafemanns war. Da jedoch niemand her-
auskam, Herr Klein auch mit Eifer bei seiner Arbeit war, so ließ er sich nicht ablenken, tauchte den Pinsel ein und
ging an, mit sorgfältigen feinen Strichen die Farbe aufzutragen. Wobei er wieder leise vor sich hinpiffte.

Wenige Minuten waren vergangen, da vernahm er
schlag unter sich eine warnende ruhende Stimme. Als er, seine Arbeit unterbrechend, hinabblieb, sah er aus einem der unteren Stockwerke jemand bestig mit den Armen
heraufhasten und sehr aufgeregt tun.

Erstaunt beobachtete es der Malermeister. Dann sah er unter sich auf der nicht sehr belebten Straße mehrere
Menschen stehen, heraufblickend und ebenfalls rufend und winkend. Er konnte ihre Worte jedoch nicht ver-
stehen, suchte die Schwestern und wollte weiterarbeiten. Was ging ihn das schließlich an, er hatte hier zu tun, zu malen.

Ein lautes Hallo-Hallo! ließ ihn wieder aufhören und
hinabblicken, wo nun schräg unter ihm der Herr sich
weit aus dem Fenster beugte und heraufwinkte, offenbar
über irgend etwas höchst erregt.

Und nun endlich sah der Malermeister Klein empor,
wohin der Herr unten ansehnend auch blinnte, und da-
da fuhr ihm ein bestiger Schrei durch die Glieder, so
daß ihm der neue, feine Pinsel fast entfallen wäre. Zum
Teufel, da sollte doch —!

Über ihm, im Fenster der Krafemannschen Wohnung,
hatte die kleine Hilde sich auf das Fensterbrett gelegt,
beugte sich weit vor und beobachtete mit sichtlichem Inter-
esse die Tätigkeit des Malers. Das Kind aber hielt sich
nicht am Fensterbrett fest, sondern stürzte seine kleinen
Arme aus das Gelände außerhalb des Fensters. Herr
Klein erkannte sofort die große Gefahr. Das Kind konnte
jeden Augenblick das Gleichgewicht verlieren und ab-
stürzen! — Wo war die Mutter denn? Arbeitete viel-
leicht in der Küche, holte etwas ein, was wollte man.

Da rief Herr Klein das Kind an, forderte es mit
bösem Gesicht empor auf, sofort den Platz zu verlassen
und das Fenster zu schließen.

Aber mochte die kleine Hilde nun nicht verstehen, oder
kam kein barbarischer Ton (den man an ihm nicht kannte)
ihre Lippen vor — sie lachte ihm nur freundlich zu und
beugte sich noch tiefer herab.

Malermeister Klein überlegte blitzschnell, wobei er
noch rasch den Pinsel in den Farbtopf steckte. Er war
ein Mann der Ordnung, was immer auch geschah. Dann
sah er, sah empor und wußte, daß das Kind gleich ab-
stürzen würde. Er wußte es unzweifelhaft, obwohl Hilde
immer noch heiter lächelnd herabblinnte. Und auch wußte
Malermeister Klein, daß die einzige Rettungsmöglichkeit
für das Kind darin bestand, daß er es auffing. Aber
— er stand nur auf einer leichten Kiste, und diese
wiederum stand auf zwei Brettern, die kaum noch phre-
nische Mehrbelastung würde tragen können! Dann aber
— würde auch er mit abstürzen. Und dann gab's keine
Möglichkeit mehr, dann war es aus, für ihn und für
die kleine Hilde dort oben. Hatte es da Zweck, sein
Leben hinzugeben, da dadurch das andere doch nicht zu
retten war? Sollte er das tun?

Herr Klein fand keine Zeit, die Möglichkeit weiter
auszuwägen, er wurde schon im nächsten Augenblick vor
die Wahl gestellt, sein Leben für einen fast ausschlag-
losen Fall einzusetzen, oder aber — die kleine Hilde
stürzen zu lassen, um selbst weiterzuleben.

Es gab jedoch für den Malermeister Klein gar keine
Wahl. Mit ausgebreiteten Armen, mit festgeklammerten
Beinen stand er auf seiner Kiste, als über ihm ein kleiner
Schrei ertönte und das Kind abstürzte.

Herr Klein hatte genau aufgepaßt, er fing auch gut,
umklammerte Hilde, fing federnd den heftigen Stoß ab.
So mochte es doch noch eben und eben gehen.

Aber nein, es ging doch nicht. Der Malermeister
fühlte, wie unter ihm die Kiste hin und her zu ger-
brach, er fühlte, wie auch die Bretter darunter sich durch-
bogen und trachend zerbrachen. Als bestig war durch
schwere Stöße gewichen, alles plöglich.

Und doch — auch diesen Fall hatte Herr Klein vor-
gesehen. Im selben Augenblick, da alles unter ihm nach-
gab, da Farbtöpfe, Kiste und Bretter auf die Straße

hinabstürzten, da packte die Rechte des kleinen Maler-
meisters das Fensterkreuz, umklammerte es mit all der
verzweifeltsten Kraft, die er in diesem Augenblick auf-
bringen konnte, hielt sich krampfhaft fest. Im linken
Arm aber hielt er das Kind an sich gepreßt, ließ nicht
Ruhe sein.

Im Grunde aber mochte jeder den kleinen, stets höf-
lichen und hilfsbereiten Mann gut leiden. Und als dann
eines Tages das mit der kleinen Krafemann geschah, als
Herr Klein zeigte, daß doch ein ganzer Kerl in ihm
steckte, da fanden alle, daß der Titel Meister ihm zustand,
so oder so. Das mit der kleinen Krafemann aber, als
zwei Menschenleben auf dem Spiele standen, war so:

Herr Klein war mit seiner Miete im Rückstand, im-
mer, da er eben nicht genug verdiente, trotz größter Spar-
samkeit. Und anfangs jeden Monats begab er sich zum
Hauswirt im Vorderhaus, bezahlte dort schüchtern einen
Teil der Monatsmiete und bat, ihm der Rest auf ein
oder zwei Wochen zu sünden. Was auch immer gewährt
wurde.

Um nun Herrn Klein diese Nachzahlungen zu erleich-
tern, übergab der Hauswirt ihm hin und wieder kleine
Ausbesserungsarbeiten. Worüber der Maler immer sehr
erfreut war und mit Feuereifer arbeitete.

Eines Tages nun war oben im dritten Stock des
Vorderhauses ein Fleck zu sehen, eben oberhalb des Fen-
sters der Mädlerschen Wohnung. Nicht eben schlimm;
aber doch. Der Hauswirt hielt auf sein Haus und fragte
Herrn Klein, ob er die Ausbesserung vornehmen könne.

Natürlich könne er, erwiderte Klein erfreut. Und ob!
Der unscheinbare Mann atmete sichtlich erleichtert auf,
daß sich ihm hier Gelegenheit bot, den Mißstand ab-
zuarbeiten. Sofort würde er die Sache erledigen.

Und so erschien der Malermeister Klein denn bald
darauf in der Wohnung des Herrn Müller, hat höflich um
Entschuldigung wegen der Störung und machte sich, da
Herr Müller nichts einzuwenden hatte, sofort an die Arbeit.
Da er die schadhafte Stelle nicht erreichen konnte ohne
Hilfsmittel, verfertigte er sich ein Gerüst, das aus dem
weit geöffneten Fenster herausragte. Draußen wur-
den zwei Planen quergelegt, auf die Herr Klein dann
eine kleine Kiste stellte. So ging es, mochte es auch den
Sicherheitsvorschriften vielleicht nicht ganz entsprechen, für
Herrn Klein war es sicher genug. Rann man es immer so
genau nehmen, noch dazu, wenn man rüch-
dige Miete abarbeiten will?

Bald darauf stand der Malermeister auf seinem Ge-
stell, arbeitete und piff sich ein Liedchen. Denn seine
Laune war immer gut, vor allem, wenn er Arbeit hatte.
Dann fand Herr Klein das Leben durchaus schön. Er war
eben ein belächelter Mensch.

Nun wohnte im fünften Stock, zwei Etagen über Mül-
lers, das noch junge Ehepaar Krafemann mit seinem
fast vierjährigen Töchterchen Hilde. Herr Krafemann
ging früh aus dem Hause und kam erst spät zurück.

Es mochte gegen elf Uhr vormittags sein, und Maler-
meister Klein ging eben dazu über, die inzwischen ge-
säuberte und getrocknete Stelle mit einem neuen, hell-
grünen Anstrich zu versehen, als er hörte, wie über ihm
ein Fenster geöffnet wurde. Als er emporsah, sah er, daß
es bei Krafemanns war. Da jedoch niemand herauskam,
Herr Klein auch mit Eifer bei seiner Arbeit war, so ließ
er sich nicht ablenken, tauchte den Pinsel ein und
ging an, mit sorgfältigen feinen Strichen die Farbe auf-
zutragen. Wobei er wieder leise vor sich hinpiffte.

Wenige Minuten waren vergangen, da vernahm er
schlag unter sich eine warnende ruhende Stimme. Als er,
seine Arbeit unterbrechend, hinabblieb, sah er aus einem
der unteren Stockwerke jemand bestig mit den Armen
heraufhasten und sehr aufgeregt tun.

Erstaunt beobachtete es der Malermeister. Dann sah er unter sich auf der nicht sehr belebten Straße mehrere
Menschen stehen, heraufblickend und ebenfalls rufend und winkend. Er konnte ihre Worte jedoch nicht ver-
stehen, suchte die Schwestern und wollte weiterarbeiten. Was ging ihn das schließlich an, er hatte hier zu tun, zu malen.

Ein lautes Hallo-Hallo! ließ ihn wieder aufhören und
hinabblicken, wo nun schräg unter ihm der Herr sich
weit aus dem Fenster beugte und heraufwinkte, offenbar
über irgend etwas höchst erregt.

Und nun endlich sah der Malermeister Klein empor,
wohin der Herr unten ansehnend auch blinnte, und da-
da fuhr ihm ein bestiger Schrei durch die Glieder, so
daß ihm der neue, feine Pinsel fast entfallen wäre. Zum
Teufel, da sollte doch —!

Über ihm, im Fenster der Krafemannschen Wohnung,
hatte die kleine Hilde sich auf das Fensterbrett gelegt,
beugte sich weit vor und beobachtete mit sichtlichem Inter-
esse die Tätigkeit des Malers. Das Kind aber hielt sich
nicht am Fensterbrett fest, sondern stürzte seine kleinen
Arme aus das Gelände außerhalb des Fensters. Herr
Klein erkannte sofort die große Gefahr. Das Kind konnte
jeden Augenblick das Gleichgewicht verlieren und ab-
stürzen! — Wo war die Mutter denn? Arbeitete viel-
leicht in der Küche, holte etwas ein, was wollte man.

Da rief Herr Klein das Kind an, forderte es mit
bösem Gesicht empor auf, sofort den Platz zu verlassen
und das Fenster zu schließen.

Aber mochte die kleine Hilde nun nicht verstehen, oder
kam kein barbarischer Ton (den man an ihm nicht kannte)
ihre Lippen vor — sie lachte ihm nur freundlich zu und
beugte sich noch tiefer herab.

Malermeister Klein überlegte blitzschnell, wobei er
noch rasch den Pinsel in den Farbtopf steckte. Er war
ein Mann der Ordnung, was immer auch geschah. Dann
sah er, sah empor und wußte, daß das Kind gleich ab-
stürzen würde. Er wußte es unzweifelhaft, obwohl Hilde
immer noch heiter lächelnd herabblinnte. Und auch wußte
Malermeister Klein, daß die einzige Rettungsmöglichkeit
für das Kind darin bestand, daß er es auffing. Aber
— er stand nur auf einer leichten Kiste, und diese
wiederum stand auf zwei Brettern, die kaum noch phre-
nische Mehrbelastung würde tragen können! Dann aber
— würde auch er mit abstürzen. Und dann gab's keine
Möglichkeit mehr, dann war es aus, für ihn und für
die kleine Hilde dort oben. Hatte es da Zweck, sein
Leben hinzugeben, da dadurch das andere doch nicht zu
retten war? Sollte er das tun?

Herr Klein fand keine Zeit, die Möglichkeit weiter
auszuwägen, er wurde schon im nächsten Augenblick vor
die Wahl gestellt, sein Leben für einen fast ausschlag-
losen Fall einzusetzen, oder aber — die kleine Hilde
stürzen zu lassen, um selbst weiterzuleben.

Es gab jedoch für den Malermeister Klein gar keine
Wahl. Mit ausgebreiteten Armen, mit festgeklammerten
Beinen stand er auf seiner Kiste, als über ihm ein kleiner
Schrei ertönte und das Kind abstürzte.

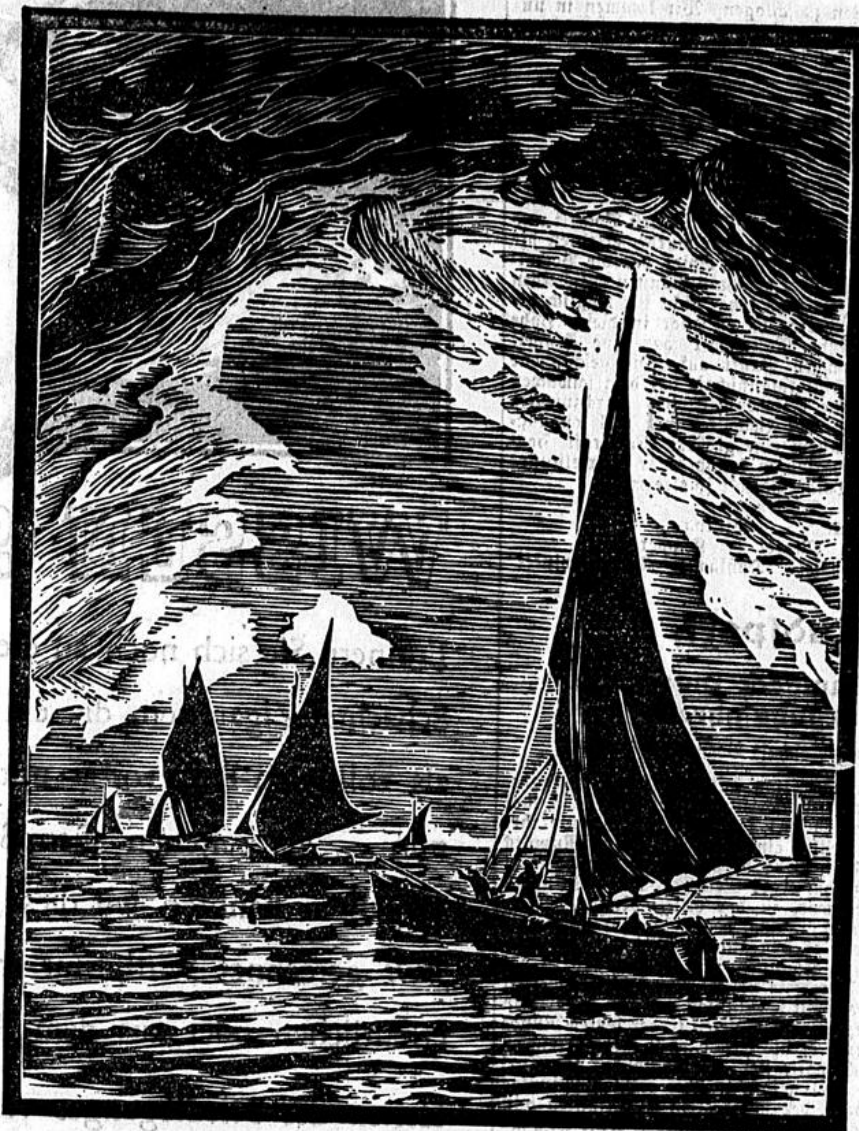
Herr Klein hatte genau aufgepaßt, er fing auch gut,
umklammerte Hilde, fing federnd den heftigen Stoß ab.
So mochte es doch noch eben und eben gehen.

Aber nein, es ging doch nicht. Der Malermeister
fühlte, wie unter ihm die Kiste hin und her zu ger-
brach, er fühlte, wie auch die Bretter darunter sich durch-
bogen und trachend zerbrachen. Als bestig war durch
schwere Stöße gewichen, alles plöglich.

Und doch — auch diesen Fall hatte Herr Klein vor-
gesehen. Im selben Augenblick, da alles unter ihm nach-
gab, da Farbtöpfe, Kiste und Bretter auf die Straße

hinabstürzten, da packte die Rechte des kleinen Maler-
meisters das Fensterkreuz, umklammerte es mit all der
verzweifeltsten Kraft, die er in diesem Augenblick auf-
bringen konnte, hielt sich krampfhaft fest. Im linken
Arm aber hielt er das Kind an sich gepreßt, ließ nicht
Ruhe sein.

Im Grunde aber mochte jeder den kleinen, stets höf-
lichen und hilfsbereiten Mann gut leiden. Und als dann
eines Tages das mit der kleinen Krafemann geschah, als
Herr Klein zeigte, daß doch ein ganzer Kerl in ihm
steckte, da fanden alle, daß der Titel Meister ihm zustand,
so oder so. Das mit der kleinen Krafemann aber, als
zwei Menschenleben auf dem Spiele standen, war so:



Helmkehr der Segler

Linolschnitt von Karl Fricker

Das Wettfliegen der Tauben

GESCHICHTE AUS HOLLAND

VON HILDE HEISINGER

Bei Verwegens haben sie das Korn schon eingefahren.
Alles ist trocken hereingekommen und abends hat Sijke
Verwegens eine Runde hier im „Verlorenen Eden“ bei
Cisca Weinung spendiert.

„Galls das Wetter so anstößt — und bei dem june-
menden Mond ist nach menschlicher Voraussicht wohl da-
mit zu rechnen —“ sagt er wohlgefallig und tut zwischen-
durch ein paar Schlucke aus der hohen Birne, dann
können wir nächsten Sonntag bereits das Wettfliegen
unserer Taubenschwärme ins Auge fassen!“

Wenn er nicht platt spricht, drückt er sich gewählt aus.
Er tut das immer mit einem Seitenblick auf Cisca, und
johals er merkt, daß sie seinen Reden aufmerksam zuhört,
zieht er die Wette ein wenig tiefer über den runden
Bauch.

Zwei Jahre hinterinander hat Sijkes Taubenschwarm
gefliegen und ist beim Wettfliegen am längsten in der Luft
geblieben. Beim drittenmal kriegt er die Ehrengabe des
Dorfs: ein verflüchtetes Taubenpaar, das sich schneidet,
und eine Widmung auf dem schwarzen Holzschild: Dem
Siegler! Vorläufig fliehe es noch unter einer Käseklode
auf der Anrichte hinter Ciskas Theke. Es ist begreiflich,
daß Sijke jeden Abend begehrlige Blicke zu dieser An-
richte wirft.

„Jeden Abend?“

Cisca nickt auf die Frage, wird ein bißchen rot und
wirft einen hilflosen Blick zur verträubelten Stuben-
decke.

„Er hat es sich nun mal in den Kopf gesetzt —“ sagt
sie mit einer leisen Entschuldigung in der Stimme.

„Und du — Cisca?“

„Wenn er diesmal wieder fliegt, sag ich Ja!“

Jeder weiß es, nicht nur im Dorf, auch kilometerweit
in der Umgegend, daß Sijke auf sie wartet und nichts
unverändert läßt, um ihr zu gefallen. Seit der Schulzeit
wartet er, als Cisca, Sijke und der schwarze Arie von
Kogmans täglich den weiten Weg zusammen ins Nachbar-
dorf machten. Er trug Ciskas Schulmappe. Er zog jeden
Morgen aus der Hohlentasche in Zeitungspapier einge-
wickelt irgendeine flebrige Süßigkeit, die er sich schweren
Herzens aufgespart hatte. Er zwang das große und das
kleine Einmalein in seinen Kopf, um Cisca vorlagen zu
können, wenn sie fliegen blies.

Der dritte im Bunde war Arie. Der schwarze Arie,
der treu nebenher trauerte, den Kopf voll abenteuerlicher
Gedanken. Der im Grunde genommen nichts mit Cisca
und Sijke anzuhängen wollte — aber den eine geheime
Wahl: Jedes Samstagsmorgens nach dem Kirchenausgehen
ins „Verlorenen Eden“ trieb. Diese Nacht war das
Bücherpind im dunkelsten Winkel der Gaststube. Der
Himmel mag wissen, wer diese vergifteten Bände, angefüllt
mit den wilden Bekehrungen von Seefahrern und
Entdeckungsgeschichten, einst verschlungen haben mochte!
Reihenweise standen sie dort, mit Festleiden und Geis-
tlichkeit, eine Bunde, fortwährende Welt, die den Jüng-
lingsherz fast verjüngten sich vor Sehnsucht nach Spannung.

Als Arie fünfzehn wurde, hatte er alle Bände gelesen.
Bis auf einen. Den nahm er mit auf die Fahrt nach
Rotterdam, als er über Nacht auf und davon ging.

Sijke hatte Recht behalten mit dem Wetter! Die
Augustionne brütet über den Feldern. Jeden Abend
schwanken die hochbeladenen Wagen über die Dorfstraße.

loder. Seine Kräfte suchten einen Halt an der Mauer,
sanden einen Geländesand, stemmten sich darauf. Sichnend
kämpfte Malermeister Klein um sein Leben und das der
kleinen Hilde.

Und als die zu Tode erschrodene Mutter und mehrere
Sister in das Zimmer stürzten, da zog Malermeister
Klein sich gerade mit letzten Kräften empor, hob das
meinnende Kind ins Fenster, schlang sich selbst hinein,
stand atemlos und erschöpft da.

Frau Krafemann, die aus dem Keller heraufgeleitet
war, dankte ihm mit Tränen in den Augen. Aber nun
war Herr Klein wieder recht unbeholfen und schüchtern,
murmelte etwas von Farbe, Pinsel, Brettern und Kiste,
und verschwand aus der Wohnung.

Das war die Geschichte von der kleinen Krafemann.

rend sie durchs offene Fenster die dunkle Stimme unten
im Garten hört. Sie horcht auch lange nachher noch an
die wiegenden Seemannsschritte, als Arie endlich seine
Stube aufsucht.

Am andern Morgen — Cisca hat leise in der Küche
gemurmelst, um ihn nicht zu wecken — kommt Arie von
den Feldern draußen herein, einen Strohhalm zwischen
den Zähnen.

„Die paar Tage muß ich ausnützen von früh bis spät,
Cisca —“

Er hat die Hemdärmel aufgetrennt. Auf seinem
linken Arm ist eine Frauensperson blau aufstärkt.
Als Cisca es sieht, durchfährt es sie sch. Sie muß plötzlich
an das Wettfliegen der Tauben denken und daß Sijke
womöglich Sieger wird —! Sie starrt vor sich hin und
hält den Atem erschrocken an.

Arie hilft ihr, wo er nur Arbeit findet. Er spaltet
Holz und trägt die Wassereimer von der Pumpe ins
Haus. Nachmittags legt er die Kirche aus, genau wie
früher.

„Nach so was kann man sich wie verrückt fühlen,
Cisca — verstehtst du das? So, daß man meint, man
müßte das nächste Schiff nach Hause kriegen...“

Er legt die Hand auf ihre Schulter. Sie sitzen auf der
Bank unter dem großen Nussbaum. Die Schwestern harren
um sie herum auf den frisch gehärteten Wegen. Cisca hat
in wohligen Nichtstun die Hände im Schoß gefaltet. Ge-
spannt richtet sie sich auf:

„Willst du nicht für immer hier bleiben, Arie?“

Er guckt sie an, dann gleiten seine Augen über das
„Verlorenen Eden“, über den Garten, bis zum Horizont
hinter den unendlichen Feldern und Wäldern. Er schüttelt
den Kopf. „Eines Tages ging ich doch wieder auf und
davon“. Die weite Ferne ist in seinem Blick.

Cisca starrt auf ihre Fußspitzen. Sie hat die Augen
plötzlich voll Tränen. Hat sie wirklich gedacht, das „Ver-
lorenen Eden“ würde ihn halten — diese Handvoll Erde,
wenn die weite Welt ihm gehört?

Die Taubenschwärme fliegen ihre Kreise über den
Dächern. Auch Sijkes Tauben sind dabei. Werden sie
morgen beim Wettfliegen fliegen?

Die Zeitungsmeldung

VON C. BACHEM-TONGER

Frau Bissi war eine beneidenswert glückliche Frau.
Zu ihrem Glück gehörten ihr Mann — nach ihrer festen
Überzeugung der beste aller Männer —, der drei-
jährige Hans, das zwei-jährige Ingelein, ein hübsches
Haus mit einer rotenumpontenen Terrasse und der
Garten mit den blühenden Malvenstauden. Das war
Frau Bissis kleine Welt, ihr von Gitter und Hecken wohl-
umfriedetes Paradies.

Frau Bissis Mann ist für zwei bis drei Tage in Ge-
schäften unterwegs. Das kommt in letzter Zeit häufig
vor, viel öfter als früher. Den genauen Zeitpunkt seiner
Rückkehr weiß sie nicht. Es ist nicht seine Gewohnheit, ihr
von diesen kurzen Reisen zu schreiben. Zudem entscheidet
es sich oft erst im letzten Augenblick, ob er den Zug er-
reicht oder nicht. So hat Frau Bissi in diesen letzten
Wochen die nervöse Unruhe des Wartens kennengelernt.
Aber auch das gehört zu ihrem Glück — die Sehnsucht
und die frohe Gewißheit des Wiedersehens.

Ueber dem Garten liegt der rötliche Schein der
Abendsonne. Zwischen den Malvenstauden schimmern
Ingeleins hellblaues Kleiderchen, die frühlichen Stimmen
der spielenden Kinder bringen zu ihr herein.

Frau Bissi hat das Abendblatt einer großen Berliner
Zeitung vor sich, die ihr Mann neben der Lokalzeitung
kauft. Zeitweilen wendet sie Blatt um Blatt und überfliegt
die Überschriften, während sie auf jedes Geräusch von
draußen lauscht. Da springt ihr ein Name in die Augen,
der sie plöglich aufmerken läßt. Sie liest noch einmal
die Überschrift: Schweres Verkehrsverleth am Pots-
damer Platz. Mehrere Schwerverletzte — Und bei
den Namen der Schwerverletzten steht der Name ihres
Mannes. Kurt Hoefler aus Halle — und Frau liest sie.
Wie ist das möglich? Ihr Mann ist doch nach Frankfurt
gefahren — so hat er ihr gesagt. Aber da steht es schwarz
auf weiß. Und plöglich kommt ihr eine fürchterliche
Ahnung. Und die Ahnung wird ihr zur Gewißheit. So
mehr sie nachdenkt, umso klarer wird ihr alles. Wie die
Glieder einer Kette greifen die Verdachtsmomente inei-
nander: Heimlich ist ihr Mann nach Berlin gefahren,
nicht zur Erledigung von Geschäften. Und es ist nicht
das erste Mal. Deshalb schreibt er ihr nie von seinen
Reisen. Sie soll ja nicht wissen, wo er ist. Deshalb hat
er sich den Familienpakt ausstellen lassen — auf seinen
und ihren Namen.

„Du gehst ja doch nicht ohne mich auf Reisen.“ hat er
zu ihr gesagt. Und sie hat zustimmend dazu genickt und
sich nichts Arges dabei gedacht. Und die Frau, die lebt
mit ihrem Mann — als Frau Bissi Hoefler — im
Krankenhaus liegt, ist die Frau, mit der er sie betrügt,
vielleicht schon seit langem betrogen hat.

Sie liest wie erstarrt. Nichts um sie her hat sich ge-
ändert. Die Abendsonne liegt auf der Terrasse, die
hellen, frühlichen Kinderstimmen bringen zu ihr herein,
aber sie werden keinen Widerhall mehr in ihr. In diesen
wenigen Sekunden ist die ganze Welt für sie verwandelt.
Sie fühlt sich plöglich aus der Geborgenheit, die ihr die
Liebe des Mannes, der Welt der Kinder, das eigene
Heim gegeben haben, herausgerissen. Das Paradies ist
zusammengesunken. Ihr Blick haftet noch immer auf der
Zeitungsschrift. Wäre nur sein Name genannt worden,
dann wäre sie jetzt schon unterwegs, auf dem schnellsten
Weg zu ihm zu eilen. Aber so — ihr ist, als handelte
es sich um einen fremden Mann, dessen Schicksal sie nicht
mehr berührt.

Sie fährt erschrocken zusammen. Anrührend dreht sich
der Schlüssel in der Haustür. Wer kann das sein?

Mit einem Schrei fährt sie aus dem Sessel auf. Ihr
Mann kehrt in der Tür. Aus seinen Augen strahlt die
Freude, wieder daheim zu sein. Er schließt sie in seine
Arme. „Denn“ dir, beinahe hätte ich den Zug verpaßt. Es
war gar nicht so einfach, alles so schnell abzuwickeln und
heute abend wieder hier zu sein —“

„Wo kommst du denn her?“ fragt sie, noch ganz
gerührt.

„Aus Frankfurt natürlich. — Aber was ist die
Bedeutung?“

„Seht erst fällt ihm die Verdrüsslichkeit seiner Frau auf.
Sie reicht ihm das Zeitungsbüchlein, weist auf die Stelle
— er überfliegt die wenigen Zeilen, eilt ans Telefon
und verbindet sich mit der Kriminalpolizei. —“

„Hör Kurt Hoefler, — wie ich Ihnen schon gemei-
det habe, ist mir vor vierzehn Tagen mein Mann gekloppt
worden.“ hört Frau Bissi ihn sagen. „Ich lese eben in
der Zeitung, daß der Inhaber meines Hauses schwer-
verletzt in einem Berliner Krankenhaus liegt —“

Dann wendet er sich wieder zu seiner Frau.
„Ich hatte es dir nicht sagen wollen, um dich nicht
aufzuregen. Ein bißchen, daß ich den Zug noch erreicht habe.
Was für dumme Gedanken hättest du dir sonst wohl
gemacht.“

Das Blut schießt ihr in die Wangen. — Wenn er
wüßte. — Aber das war ja alles Unfuss, denkt sie,
halb beschämt, halb ärgerlich über sich selbst. Im Ernst
hat sie das alles gar nicht geglaubt.

Stadt Bocholt.

Montag, den 28. Sept.

40 jähriges Arbeitsjubiläum.

Bei der Firma A. Friedr. J. Lender & Co. konnte Herr Friedrich Hüsten (Nordmayer 18) vor kurzem das seltene Fest des 40jährigen Arbeitsjubiläums feiern. Aus diesem Anlaß ist der Jubilar seitens der Firma und der Gesellschafter gebührend geehrt und reich beschenkt worden. Hierzu gehört auch eine 12 tägige Reise nach Mailand im schönen Mittel für Herrn und Frau Hüsten als besonderes Geschenk der Firma einschließlich sämtlicher Unkosten und Taschengeld. Die Reise tritt Herr Hüsten mit Frau am heutigen Montag an. Auch seitens der WZ wurde der Jubilar besonders geehrt und zwar überreichte ihm Kreisobmann B. H. das „Ehrenplakat der Arbeit“. Dem Jubilar auch an dieser Stelle, wenn auch etwas verspätet, so doch nicht minder herzlich, die besten Wünsche zu seinem Ehrentage.

Bezirks-Cäcilienfest der Kirchchöre.

Seitern feierten die Cäcilienchöre des Dekanates Bocholt ihr 12. Bezirksfest. Aus diesem Anlaß lang der festgebende Kirchenchor St. Georg beim Leutenantsamt das Kyrie und Gloria aus der E-Moll-Messe von Anton Bruckner und das Sanctus, Benedictus und Agnus Dei aus der Missa Papae Marcelli von Palestrina in meisterhafter Weise. Den Höhepunkt des Festes bildete eine Andacht am Nachmittag, bei der alle Kirchchöre des Dekanates Bocholt — rund 600 Sänger und Sängerinnen — mitwirkten. Die Chöre Bocholt St. Georg, Bocholt Ewald, Anholt, Rheede und Sport sangen gemeinsam das Ave verum von Mozart, die Chöre Bocholt St. Josef, Bocholt St. Kreuz und Werth das Christ-Königs-Lied von Haydn, die Chöre Bocholt St. Josef und Bocholt Liebfrauen Hermann Schröders „Reim letzten Abendmahls“, und die Chöre Bocholt St. Georg, Bocholt Liebfrauen und Anholt Hammerichs „Macht die Tore weit“. Im Schlusschor „Christus vincit“ von dem Ruffel vereinten sich sämtliche neun Chöre zu einem Jubelhymnus der Musica sacra.

Die Sprechstunde für Lupuskranken

für die Aemter Liebern, Werth, Rheede, Anholt und Dingden findet am Dienstag, den 27. 9., von 15—16 Uhr im Gesundheitsamt Bocholt (Dingderloer Straße 2) statt.

Ortsgruppe Barlo der NSD.

Die Ortsgruppe Barlo der NSD hielt im Lokal Wifling eine Versammlung ab, die Ortsamtsleiter Wg. T. E. h. a. c. mit einem herzlichen Grußwort an die Erschienenen eröffnete. Einen besonderen Gruß entbot er dem Wg. K. u. r. h. u. n. von der Kreisamtsleitung der NSD, der in längerer Ausführungen über die Aufgaben des kommenden Winterhilfsjahres sprach. Insbesondere wies er darauf hin, daß die Bude und Jellenwarte alles daran setzen müssen, daß auch das WSH 1938/39 wieder ein voller Erfolg werde. In dieser Sache sei nun darauf hingewiesen, daß Anträge für Unterstützungen dem kommenden WSH bei den Bude- und Jellenwarten baldigst eingereicht werden müssen. Die ausführliche Versammlung wurde von Ortsamtsleiter T. E. h. a. c. mit dem Grußen der Führer geschlossen.

Dardingholt

Versammlung der Ortsbauernschaft.

a. Am heutigen Montag, den 28. September, findet um 8 Uhr in der Schule Dardingholt-Speler eine wichtige Versammlung der Ortsbauernschaft statt. Erscheinen ist Pflicht.

Glanzvoller Abschluß im Radsport.

Weltmeister Mehe als Gast bei den „Radlerfreunden“. — Dortmund 08 Sieger im Klubkampf. — Ehrenvolle Haltung der Bocholter Fahrer.

1. Bocholt, den 28. Sept.

Dank der Initiative des R. B. „Radlerfreunde“ erhielt die ereignisreiche Saison im Bocholter Radsport am gestrigen Sonntag mit dem Klubkampf R. B. „Radlerfreunde“ Bocholt — R. B. Dortmund 08 einen glänzenden Abschluß. Der wirkungsvollste nicht sein konnte. Man war überglücklich über die begeisterte Anteilnahme der Radsportfreunde an dieser Veranstaltung. Auf der gesamten Rundstrecke umfingten die Reihen von Zuschauern den Kampf der Amateure auf der Straße, und diese Tatsache ist ein Beweis dafür, daß der Radsport in Bocholt wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen ist. Über diesen äußeren Erfolg steht aber das sportliche Fazit des Tages; denn die Bocholter und Dortmund Fahrer lieferten sich einen Kampf auf Biegen und Brechen, den die Dortmund Fahrer ganz überlegen zu ihren Gunsten gestalteten. Aber umso erfreulicher bleibt die Tatsache, daß nunmehr eine Brücke der Freundschaft zwischen der deutschen Radsportgemeinschaft Dortmund und unserer so radsportfreundlichen hiesigen Radsportgemeinschaft besteht. Wie wir erfahren, wird der Klubkampf bereits im Frühjahr in Dortmund seine Wiederholung finden, und damit ist wohl die Gewähr gegeben, daß dieser Kampf zwischen den stärksten deutschen Radsportvereinen und den Bocholter Radlerfreunden zu einer Dauerveranstaltung im Bocholter Radsport wird. Eine besondere Note erhielt dieser erste Klubkampf zwischen Bocholt und Dortmund noch durch die Teilnahme des Weltmeisters Erich Mehe.

der nach seinem Start in Braunschweig am Samstag hier in Bocholt während des Rennens erschien. Natürlich war der Weltmeister, der erst vor einigen Wochen sich auf der Rennbahn des Olympia-Stadions in Amsterdam den Weltmeistertitel der Dauerfahrer erkämpfte, bei seinem Erscheinen der Gegenpart begeisterter Ovationen. Besonders der Jugend hatte es der Weltmeister angetan. Man glaubte sich in die Großstadt versetzt, als man den Anführer der Jugend und auch der älteren Radsportfreunde sah, um den Weltmeister um ein Autogramm zu bitten, das dieser natürlich gern gewährte. Wir glauben es dem Weltmeister gern, wenn er unserem Verlesterlatteer verbietet, daß ihn mit Bocholt angenehme Erinnerungen verbinden und daß er nach Fertigstellung der Bocholter Radsportbahn auch hier einen Start absolvieren werde. Trotz der klaren Überlegenheit der Dortmund Fahrer muß man die ehrenvolle Haltung unserer Bocholter Fahrer in diesem Überlebenskampf erwähnen. Die große Ueberraschung in der Hauptklasse war unser Bocholter Fahrer Josef Bömer, der sich gegen die überstarke Dortmund Konfurrenz hervorragend hielt und erst im Endspurt ganz knapp unterlag und so auf dem Ehrenplatz landete. Man darf von diesem jungen Bocholter Fahrer noch manche gute Leistung erwarten. Den einzigen Bocholter Sieg holte — wer könnte es anders sein? — unser ältester und unerwarteter Helden Heinrich Eit in der Altersklasse. Sein Sieg löste natürlich begeisterten Beifall aus.

Der Verlauf des Klubkampfes.

Pünktlich um 13 Uhr war am Startlokal Matzke alles fertig für die Abreise. Unter Vorantritt der Werkskapelle der Westdeutschen Feinweberei Bocholt marschierten Rennleitung und Fahrer zur Münsterstraße, wo in der Nähe des Kreuzberges der offizielle Start erfolgte. In einzelnen Abständen wurden die beiden Jugendklassen sowie die Altersfahrer und Senioren auf die Reise geschickt. Reibungslos verlief nun das Rennen dank der vorbildlichen Organisation durch den R. B. „Radlerfreunde“. Auf der Strecke zeigte sich bald nach dem ersten Kilometer ein gemühter Fahrer ein.

Turnverein Bocholt siegt im Klubkampf gegen T. V. Rheede.

1. Auf dem Platz des T. V. Bocholt von 1867 trugen am gestrigen Sonntag die Mannschaften von Bocholt und T. V. Rheede einen lehrreichen Klubkampf aus. Unter starker Anteilnahme der sportfreudig eingestellten Bevölkerung wurden die Kämpfe abgewickelt. Sie brachten zum Teil überdurchschnittlich gute Ergebnisse. Ganz ausgezeichnet befanden sich die Bocholter Kämpfer in Form, denen es nach einem erbitterten Kampf gelang, im Gesamtergebnis die Rheeder mit 68,5 zu 67,5 Punkten zu besiegen. Wie schon so oft war auch diesmal der Kampf um den Endsieg mehr als hart umstritten. Zum Abschluß gelangte zwischen dem T. V. Rheede und T. V. Bocholt noch ein Faustballspiel zum Austrag. Hier gelang es überwachender Weise den Bocholtern, den Kreismeister Rheede klar mit 45:33 Punkten zu schlagen. Wir kommen in unserer nächsten Ausgabe noch ausführlich auf den Verlauf des Kampfes zurück.

Klarer Sieg der Bocholter Oberschule.

Oberschule Coesfeld — Oberschule Bocholt 3:18 (2:8)

In dem Kampfe zwischen den Oberschulen Bocholt und Coesfeld, der in Boresen ausgetragen wurde, erlebten die zahlreichen Zuschauer ein prächtiges Spiel, das die Bocholter Handballmannschaft ihrer zu ihren Gunsten entscheidenden Punkte in einer Höhe, die man sicher nicht für möglich gehalten hätte. Die Bocholter haben aber in dieser Höhe verdient gewonnen; ihre Mannschaft war eine Einheit und wies keinen schwachen Punkt auf. Die geschlossene und unüberwindliche Frontenmannschaft bot dem schwachen Coesfelder Sturm keine Gelegenheit sich durchzusetzen. Auch der ganze Angriff der Bocholter war viel schärfer und zielgerichteter als der Coesfelder. Feuers und E. Gilling waren in knapp einer Viertelstunde nicht weniger als 10 Tore. Bocholt spielte mit:

Schriemer

Tade Witting

Teich Winter Rupperts

Tenbusch Eiting Heufers Dahlhaus Kommeswinkel

Radsport.

Kurt Mumbeck Sieger im Vorgabe fahren

der Radsportgemeinschaft Bocholt 1888—1908.

Bei dem gestern vormittag stattgefundenen Vorgabefahren der Radsportgemeinschaft Bocholt auf der Strecke 5 mal rund um Sport (ca. 63 km) konnten die Teilnehmer ihre Vorkenntnisse nicht reiflos einholen. Der kleine Mumbeck war mit etwas reichlich Vorgabe bedacht, zudem hatte er noch das Glück, daß ihm Karl Reintjes, der 3 Minuten hinter ihm gestartet war, in der ersten Runde bereits holte. Bei dem starken Tempo, das beide durch vereinte Kräfte vorlegten, war es den anderen nicht möglich, nennenswerten Boden zu gewinnen. Sieverding gab in der 4. Runde auf, und so machte sich Ebers jetzt verzweifelt auf die Jagd nach dem mit 9 Minuten vor ihm gestarteten Wiegert. Es gelang ihm auch, diesen in der letzten Runde zu holen, jedoch konnte er die ersten nicht mehr erreichen, denn Kurt Mumbeck hatte sich im Endspurt vor Karl Reintjes durch das Ziel gebracht. Mit etwa 3 Minuten Abstand folgte Ebers, der somit etwa 11 Minuten aufgeholt hatte. Nachfolgend das Ergebnis: 1. Kurt Mumbeck, 2.06.45 Std., Vorgabe 14 Min., 2. Karl Reintjes, 2.09.50 Std., Vorgabe 11 Min., 3. Heinz Ebers, 2.09.50 Std., Vorgabe 0 Min., 4. Willi Wiegert, 2.06.45 Std., Vorgabe 9 Min.

Die Ergebnisse:

Senioren (8 Runden = 134 km): 1. Heinz Heuser (Dortmund), Fahrzeit 3.38 Std., 2. Josef Bömer (Bocholt), 1. Radlänge zurück, 3. Heinz Hallmann (Dortmund), 3.41 Std., 4. Walter Weich (Dortmund), 5. Willi Meier (Dortmund), 6. W. Weber (Dortmund), alle dinstauf, 7. Armin Henning (Dortmund) 3.42 Std., 8. Erich Heiders, dinstauf.

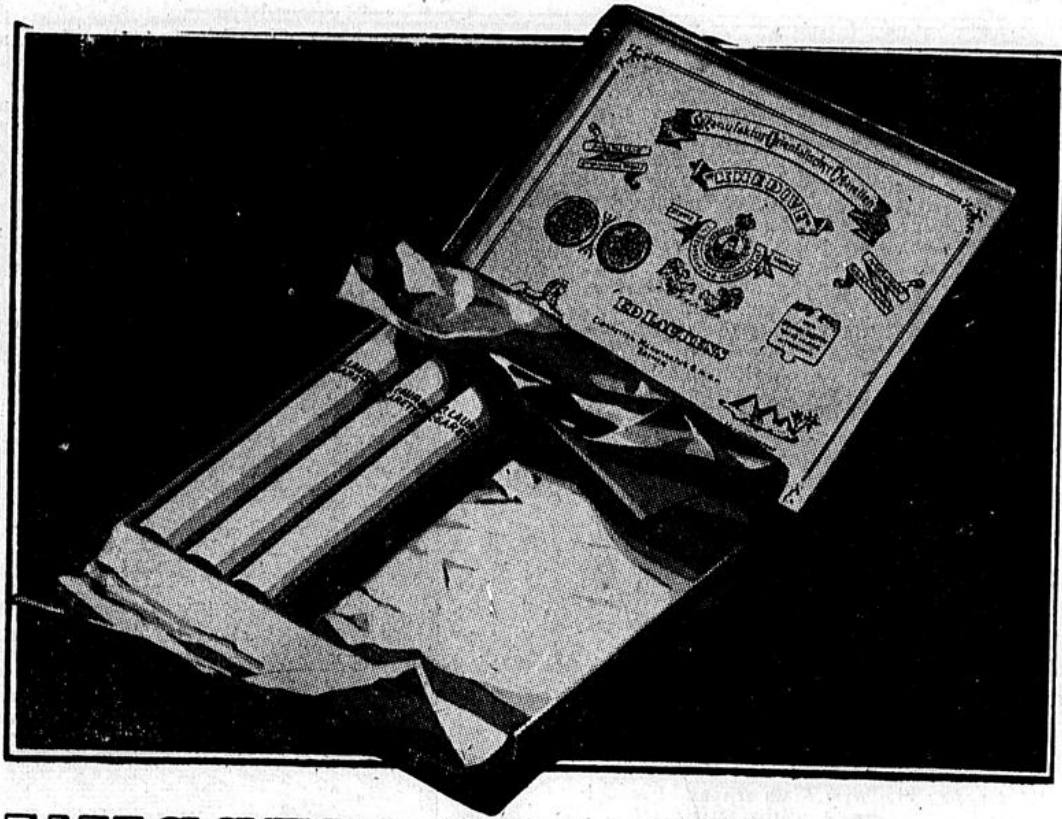
Altersfahrer 5 Runden = 90 km: Obgleich das Feld der Fahrer hier nur klein war, gab es doch auf der Strecke erbitterte Positionskämpfe. Bocholts Matador H. Eit war stets „im Bilde“ und führte während der ganzen Dauer des Rennens. Im Endspurt verlor er Thissen und Weich (Dortmund) auf die Plätze, wobei zu erwähnen bleibt, daß Weich weit abgeköhlt wurde. Ergebnis: 1. Heinz Eit (Bocholt), 2.25 Std., 2. Thissen (Dortmund), 2.36 Std., Radlängen zurück, 3. Weich (Dortmund), 2.36 Std.

Jugendfahrer, Klasse 16—18 Jahre (3 Runden = 48 km): Gegen die übermächtig starke Dortmund Konfurrenz spielten natürlich unsere Bocholter Jungen eine untergeordnete Rolle. Trotzdem wehrten sie sich tapfer und gaben sich erst nach äußerstem Kampf geschlagen. Ergebnis: 1. Willi Rolf (Dortmund), Fahrzeit 1.18.05 Std., 2. Werner Schmitt, 3. Fritz Heintz, 4. Werner Ruppke, 5. Helmut Frommelt (alle Dortmund), dinstauf, 6. Hans Liesmann (Bocholt), Kettenfahrad, 7. R. Laigre (Bocholt).

Klasse 14—16 Jahre (2 Runden = 36 km): 1. Heinz Kirchhoff (Dortmund), Fahrzeit 1.01.10 Std., 2. Günther Schaal (Dortmund), 3. Heinz Thissen (Dortmund), 4. Willi Weich (Dortmund), 5. Th. Gelling (Dortmund), 6. Willi Veendaal (Bocholt), 7. Willi Dobbelaar (Bocholt).

Das Gesamtergebnis des Klubkampfes stellt sich demnach auf 46 zu 18 Punkten für den Turnverein Bocholt 088, der damit auch den von Weltmeister Erich Mehe gestifteten Wanderpokal gewann.

Zu erwähnen ist noch, daß die Dortmund Gäste am Samstag am Bahnhof Bocholt von der Vereinsleitung und den Mitgliedern des R. B. „Radlerfreunde“ in Empfang genommen und herzlich begrüßt wurden. Nach einem geselligen Zusammensein im Vereinslokal Matzke, bei dem von den Vereinsführern Grüße ausgetauscht wurden, ging es in die Quartiere. Am Sonntag fand die Veranstaltung mit einem Kameradschaftsabend, am dem außer den Dortmund Fahrern auch die Vereinsleitung und vor allen Dingen Weltmeister Erich Mehe teilnahm, einen schönen Abschluß.



WISSEN SIE NOCH...?

Erinnern Sie sich noch an die — leider meist nur noch halb volle — Schachtel Zigaretten, die ein aus dem Ausland kommender Freund als zollfreien Reisevorrat mitbringen durfte? Und aus der er Ihnen nun — als seltenen Genuß — eine LAURENS anbot. Seit über 15 Jahren kannten wir diese kostbare Zigarette, die zu den besten der Welt gerechnet wird, nur mehr so: als seltenen nur im Ausland erhältlichen oder aus dem Ausland importierten Genuß...

Zeiten des Niederganges verhinderten die weitere Herstellung der LAURENS CIGARETTE in Deutschland — Zeiten des Aufstiegs, in denen das Bedürfnis nach hoher Qualität wieder erwachte, gestatteten die Wiederaufnahme der deutschen Produktion.

Nach den Original-Rezepten der ED. LAURENS Alexandrien wird die LAURENS GRÜN in Bremen von erfahrenen deutschen Facharbeitern und unter laufender Kontrolle eines Tabak-Meisters des Hauses ED. LAURENS hergestellt.

Daß jede Zigarette der deutschen Herstellung eine LAURENS nach der alten Tradition des Alexandriner Hauses ist, dafür bürgt der Namenszug:



10 Stück
40 Pfg.

25 Stück
RM 1.-

IN 25 KULTURSTAATEN AKKREDITIERT

Ed. LAURENS

ED. LAURENS CIGARETTEN-MANUFAKTUR G. M. B. H.

Die gew
Zeitpunkt

„W

„Der
(Von unserer

Es wird wenig
durch die nicht das
Jehntausende, die
rers laufen, im
im Bewußtsein de
ammlung stand
nicht verlässe

Die Straßen n
wollen, daß das
Frieden“ steht. D
um, die Entschid
präsidenten B. n
dem alten Anhäng
ginge, künde die
aus den Worten
Hüter, der Front
verlangt und sie
nicht jenes von
1918 — hinter dem
gewillt ist, au
Forderungen

Als der Reichs
als kurz nach ihm
verliehen, um sich
Kampfstätte, dem
Liebe des Volkes
Fesseln des Verfa
wirtschaftlich zu ne
mit dem Reiche w
schimmernd Wehr
baren Volke macht.

Im Sportpa
dem frühen Nachm
Und als sich dann
deutschen Geschides
ein Tubel aus
Männer und Frau
Märter. Es ist ein
Der Sturm der St
Substanz deutl
marfizieren.

Und dann doch
Goebels tritt an
„Einmütig ste
Hilfer!“

Man muß des
lesen haben, um g
deutschen Reiches
Einwendungen
haben haben, sind
Die Abfuhr für
kommen. Wie k
Rheede gefürchtet hat
gab in seinem O
lich — so oder
müssen.

Führer

Wer etwa eine
der Rundgebung d
palastes betrat, bl
atemlos und gebat
Stimmung, die sich
lassen. Laufende
Plätze der Halle, d
Galerien und in
glühte es vor inne
die alten Kampfl
Rhythmus von Kr
nicht erinnern, Re
Inbrunn mitgelun
28. September 193